

Trinitatis – 7.6.1998

Römer 11, (32) 33-36

I.

V. 33-36 a enthalten einen hymnischen Lobpreis der Weisheit Gottes, der in V. 36 b mit einer förmlichen Doxologie abgeschlossen wird und dessen Aufbau beachtet werden will:

- (33 a) O welch eine Tiefe des Reichtums und der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!
- (33 b) Wie unausforschlich sind seine Gerichte und wie unbegreiflich seine Wege.
- (34) Denn wer kennt die Absicht des Herrn, oder wer ist sein Ratgeber gewesen?
- (35) Oder wer hat ihm zuvor etwas gegeben, so daß ihm zurückgegeben wird?
- (36 a) Denn von ihm und durch ihn und zu ihm ist alles.

Dieser Lobpreis folgt einem bei Paulus häufig begegnenden Argumentationsschema. V. 33 a bildet den *Basissatz*; er ist, wenn man anders als Luther übersetzt und ‚Reichtum‘, ‚Weisheit‘ und ‚Erkenntnis‘ als parallele Begriffe auffaßt, triadisch zu lesen und konstatiert den unerschöpflichen Reichtum der Weisheit Gottes. In V. 33 b-34 findet sich eine dreifache *Explikation* des Basissatzes, die auf traditionelle Aussagen zurückgreift; V. 33 b hat seine nächste Parallele in syrBar 13, 8 f., V. 34 gibt fast wörtlich Jes 40, 13 wieder, und V. 35 bietet in freier Formulierung Hiob 41, 3. Die triadische Allmachtsformel V. 36 a, die aus dem stoischen Pantheismus stammt und von der hellenistischen Synagoge in den Schöpfungsglauben übertragen wurde, enthält das *Resümee*, das zum Basissatz zurückführt, dessen Gedanke nunmehr aber als Totalitätsaussage gefaßt wird: Nicht nur ‚dies alles‘, nämlich der überschwengliche Reichtum der von Paulus ausdrücklich angesprochenen Weisheit Gottes, sondern schlechthin Alles hat in Gott seinen Ursprung und sein Ziel.

Das Motiv der dreifachen Explikation wird in syrBar 13, 8 f. klagend und resignierend verwendet: Gottes Wege sind unbegreiflich; er scheint willkürlich zu handeln. In Jes 40, 13 und in Hiob 41, 3 dient das gleiche Motiv dagegen dem Lob der Allmacht Gottes, die den Menschen zu Demut und Vertrauen führt. In beiden Fällen steht indessen die bleibende *Verborgenheit* der Wege und Absichten Gottes im Blick des Frommen. Die Auslegungsgeschichte zeigt, daß V. 33-36 in der Regel in solchem Sinn aufgefaßt wurde und demzufolge als Trostwort verstanden wird: ‚Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl, das macht die Seele still und friedevoll.‘ Die abschließende Doxolo-

gie – ‚Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen‘ – kann dann zum Ausdruck eines trotzigsten Glaubens werden: ‚Dennoch bleibe ich stets an dir ... Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.‘ Der Fromme ehrt auch den *deus absconditus*.

Ist solche Aussage auch theologisch unanfechtbar, so trifft sie doch die paulinische Intention unseres Abschnitts nicht. Paulus lobt nämlich nicht die *verborgene* Weisheit Gottes, sondern eine Erkenntnis des göttlichen Handelns, die ihm *offenbar* gemacht wurde und die er den Römern mitteilen kann. Der Lobpreis steht nicht für sich, sondern schließt sich an die Aussage von V. 32 an:

‚Gott hat alle im Unglauben zusammengeschlossen, damit er sich über alle erbarme.‘

Diese Aussage (vgl. Gal 3, 22) enthält das Fazit der ganzen bisherigen Argumentation des Römerbriefs und entspricht deshalb dessen einleitender Themenformulierung: Das Evangelium ist für *jeden* Menschen eine Kraft Gottes zur Rettung, sei er Jude oder Grieche (Röm 1, 16). Daß *alle* im Ungehorsam zusammengeschlossen sind, hatte Paulus im 1. Hauptteil des Schreibens nach Rom dargetan und mit den abschließenden Worten formuliert, daß *jeder* Mund gestopft wird und die *ganze Welt* schuldig vor Gott dasteht (Röm 3, 19), weil *alle* gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verloren haben (Röm 3, 23). Daß Gott sich über *alle* erbarmt und sowohl die Juden aus Glauben wie die Heiden durch Glauben rechtfertigen will (Röm 3, 30), ist das Thema des 2. Hauptteils des Römerbriefs. Röm 9-11 bilden einen *Anhang*, in dem Paulus sich der Frage zuwendet, wie angesichts der Juden und Heiden unterschiedslos einschließenden Universalität von Ungehorsam und Glaubensgerechtigkeit die rätselhafte Tatsache zu erklären ist, daß sich die Juden dem Evangelium verschließen. Die Lösung dieses Rätsels findet Paulus in der Einsicht, daß menschlicher Ungehorsam und göttliches Erbarmen einander bedingen: ‚Wie ihr einst Gott ungehorsam wart, jetzt aber Erbarmen gefunden habt wegen ihres Ungehorsams, so sind diese jetzt ungehorsam wegen des euch erwiesenen Erbarmens, damit sie auch selbst jetzt Erbarmen finden‘ (V. 30-31). Diese Einsicht, die den Unterschied zwischen Juden und Heiden definitiv aufhebt, begründet die Sentenz von V. 32, daß Gott *alle* im Ungehorsam zusammengeschlossen habe, damit er sich über *alle* erbarme, und es ist die in dieser Feststellung offenbarte Weisheit Gottes, die Paulus in V. 33-36 abschließend hymnisch lobpreist. Eine textmäßige Predigt darf diesen Zusammenhang nicht außer Betracht lassen.

II.

Das ‚jetzt‘ am Ende von V. 31 (‚... damit sie auch selbst *jetzt* Erbarmen finden‘) ist das eschatologische ‚jetzt‘ der Äonenwende, die mit Christus eingetreten ist; ‚das Alte ist vergangen, Neues ist geworden‘ (2. Kor 5, 17). Es

darf deshalb nicht in bloß zeitlichem Sinn verstanden werden, sondern es qualifiziert jede Gegenwart, in der das in Christus erschienene Erbarmen verkündigt wird, als Heilszeit.

Merkwürdig ist die *kausale* („wegen“) bzw. *finale* („damit“) Verbindung von Ungehorsam und Erweis des Erbarmens in V. 30–31. Mit der paradoxen, scheinbar widersprüchlichen Behauptung, daß die Heiden *wegen* des Ungehorsams Israels Erbarmen finden und die Juden *wegen* des den Heiden erwiesenen Erbarmens ungehorsam wurden, ist gemeint: Ungehorsam und Erbarmen, Unglaube und Glaube stoßen stets alternativ aufeinander und können deshalb nur miteinander offenbar werden. Nur der Begnadete weiß um sich als Sünder; nur Gottes Barmherzigkeit ermöglicht die Einsicht in den eigenen Ungehorsam. Dem entspricht das ‚damit‘ in V. 31 und V. 32. In dieser prädestinarianischen Sprache verbirgt sich ein existentieller Sinn: Erbarmen setzt Verwerfung, Gnade die Sünde, Gerechtigkeit das Gericht voraus. Leben läßt sich nur erfahren als Leben aus dem Tod (vgl. Röm 11, 15). Ungehorsam und Unglaube können nur vom Glauben aus erkannt werden. Erst die empfangene Barmherzigkeit, nicht aber die Predigt des Gesetzes, deckt dem Menschen seine Sünde auf. Denn die Sünde der eigenen Gerechtigkeit kann der Mensch nur durchschauen, wenn Gottes Gerechtigkeit ihn aus dem Wahn der eigenen Gerechtigkeit befreit. Und nur, wo der Mensch – rückblickend (Röm 7, 24–25) – die abgründige Tiefe seiner Sünde auslotet, vermag er die Gnade als Gnade zu preisen. „Israel ist also Muster des in V. 32 zusammengefaßten Paradoxes“ (E. Käsemann, An die Römer, 306). An Israel vollzieht sich *beispielhaft*, was für alle Menschen gilt: Leben aus dem Tod. „Mitten im Leben werden wir immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, *damit* auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Leibe offenbar werde“ (2. Kor 4, 11), und: „Als die Sterbenden, und siehe, wir leben“ (2. Kor 6, 9). In diesem Sinn gehören Tod und Leben, Rettung und Gericht zueinander. Das eine geschieht, *damit* das andere geschehen kann. So wie Gott die ungläubigen Heiden nicht verworfen, sondern ihnen *als* seinen Feinden die Gnade zugewandt hat, so darf und soll auch der gegenwärtige Unglaube Israels, das sich dem universalen Heilswillen Gottes verschließt und sich der exklusiven Erwählung rühmt, auf Gottes Erbarmen über Israel hin verstanden werden. Jeder Jude und jeder Heide soll sich selbst in diesem Geschehen entdecken; er soll begreifen, daß das, was im zeitlichen Nacheinander nur unvollkommen zur Erscheinung kommt, im eschatologischen ‚jetzt‘ zusammenfällt und und wirklich wird: Gerechtigkeit Gottes meint Rechtfertigung der Gottlosen.

Im Lichte dieser anthropologischen Wahrheit des Evangeliums deutet Paulus also die geschichtlichen Erfahrungen seiner Zeit, den Erfolg seiner Heidenmission und den Mißerfolg der Predigt unter den Juden. Der je gegenwärtige Mensch ist der Sinn der Geschichte, nicht sind Menschen und Völker Bausteine eines welt- oder heilsgeschichtlichen Prozesses. Vielmehr wird die Geschichte im Lichte des Evangeliums transparent für die im Zu-

spruch der Gnade sich ereignende Rechtfertigung des Gottlosen. Paulus beschreibt und beobachtet nicht Stufen einer Entwicklung, die zur Vollendung eines göttlichen Weltplans führen, sondern die Wahrheit der Geschichte *aller* Menschen zu allen Zeiten zwischen Gesetz und Gnade, zwischen eigener Gerechtigkeit und der Rechtfertigung aus Gott. Der geschichtliche Ablauf enthüllt seinen Sinn im Augenblick der Rechtfertigung, im eschatologischen ‚jetzt‘.

Der Lobpreis in V. 33–36 preist also die Tatsache, daß Gott Juden und Heiden ohne Unterschied durch sein Erbarmen rettet. Bei der Tiefe der Weisheit Gottes, die Paulus überschwenglich lobt, handelt es sich um die Rechtfertigung aller Menschen ohne Unterschied als der einzigen Wahrheit der Geschichte, die sich in jedem ‚jetzt‘ enthüllt, das nicht als flüchtiger Augenblick aufgefaßt, sondern als eschatologische Vollendung begriffen wird. „Wo irdisch das Chaos herrscht und der Mensch pervertiert und pervertierend am Werk ist, kann nur jene Sophia helfen, die nach 1. Kor 1, 30 im Christus solus liegt“ (E. Käsemann, aaO., 306).

III.

Der Prediger wird nicht außer Betracht lassen wollen, daß er am Sonntag Trinitatis predigt; denn manche Hörer würden bedauern, sollte er diesen Bezug nicht berücksichtigen. Nun kennt das Neue Testament keine explizite Trinitätslehre, und dementsprechend enthält es auch keine eigentlichen trinitarischen Texte. Selbst in der Taufformel Mt 28, 19 bilden Vater, Sohn und Heiliger Geist zwar eine Triade, stehen aber nicht trinitarisch beieinander.

Die Auswahl von V. 33–36 als Epistel für das Trinitatisfest dürfte im Hinblick auf die mancherlei Triaden erfolgt sein, die diesen Lobpreis gestalten, insonderheit im Hinblick auf die triadische Allmachtsformel V. 36 a, die freilich keine expliziten trinitarischen Elemente enthält und nicht einmal eine christologische Aussage macht. Paulus greift auf diese traditionelle Allmachtsformel allerdings auch in 1. Kor 8, 6 zurück, und an dieser Stelle setzt er das ‚von ihm‘ und das ‚zu ihm‘ zwar weiterhin in Bezug auf Gott, nämlich auf ‚Gott den Vater‘, das ‚durch ihn‘ sagt er aber von dem ‚Herrn Jesus Christus‘ aus. Trägt man diese Differenzierung in V. 36 a ein, liegt es nahe, das ‚von ihm‘ auf Gott als Schöpfer, das ‚durch ihn‘ auf Christus als Erlöser und das ‚zu ihm‘ auf den Heiligen Geist zu beziehen, der uns zu Gott hiniht: ‚Laß uns stets dein Zeugnis fühlen, / daß wir Gottes Kinder sind, / die auf ihn alleine zielen ...‘. Daran kann der Prediger anknüpfen, wenn er auch das in gewissem Maße Künstliche solcher Auslegung von V. 36 a nicht verschweigen sollte. Aber der Trinitatis-Sonntag zählt zum Festkreis von Pfingsten, und darum bietet sich an, den Lobpreis des universalen Erbarmens Gottes als *pfingstlichen* Lobpreis zu bezeichnen. Denn nicht menschli-

che Weisheit öffnet den Mund zu solchem Lob, sondern allein der Heilige Geist überführt den Ungehorsamen in den Gehorsam des Glaubens.

IV.

Aufgrund der vorstehend dargelegten Zusammenhänge kann ich mir vorstellen, daß der Prediger den Hörer bei dem ‚gefühlsmäßigen‘ Verständnis des Textes abholt. Ein mir sehr lieber Mensch hat alle Wechselfälle seines Lebens derart in das Licht von V. 33 gestellt, daß er sich nicht darum bemüht hat, den Sinn der gewährten Freuden und der auferlegten Lasten zu erforschen und zu begreifen, sondern sich lebenslang darin geübt hat, sich in dem einen wie dem anderen den unerforschlichen Wegen des barmherzigen Gottes anzuvertrauen, dankbar für Gottes sichtbare Güte und zugleich vertrauend auf den Gott, ‚der Lasten auf uns legt und uns mit unsern Lasten trägt und uns mit Huld begegnet‘ (Jorissen). Er bestimmte V. 33 auch als Textwort seiner Beerdigung. Kaum ein Prediger wird nicht in entsprechender Weise vielfältig seelsorgerlichen Trost spendet und sich dabei der Begriffe von V. 33 bedient haben. In wie vielen Fällen hat er nicht dem verzweifelten oder zweifelnden ‚Warum gerade ich?‘ nur mit Hinweis auf die Unbegreiflichkeit Gottes begegnen können! An wie vielen offenen Gräbern konnte er nur auf die Unerforschlichkeit der Wege Gottes verweisen! Wie viele schauderhafte Ereignisse der großen und kleinen Weltgeschichte, die täglich über unsere Bildschirme flittern, vermag er nur mit einem trotzigem ‚Dennoch‘ zu dem Lobpreis in Verbindung bringen, daß ‚von ihm und durch ihn und zu ihm‘ alles ist.

Der Prediger wird danach in einem zweiten Schritt die Hörer freilich darauf hinweisen müssen, daß Paulus, sieht man genau hin, den Christen in Rom nicht Trost angesichts der Unbegreiflichkeit der Wege Gottes spendet, sondern einen Lobpreis angesichts dessen anstimmt, was der unbegreifliche und unerforschliche Gott ihnen in Christus geoffenbart hat. Er wird zu diesem Zweck die Hörer in den Gedanken einführen, an dessen Ende der Lobpreis steht, und den V. 32 zunächst im Hinblick auf die Israelproblematik erläutern. Dazu bedarf es keiner Erörterung der gesamten Gedankenführung von Röm 9–11, sondern es genügt einerseits der Hinweis darauf, daß Paulus sich mit dem Rätsel beschäftigt, warum sein Volk sich der Botschaft des Evangeliums verschließt und an der ‚eigenen Gerechtigkeit‘ festhält, andererseits der Verweis auf die in V. 32 ausgesprochene Lösung dieses Rätsels: Die im Willen Gottes beschlossene Gleichheit von Juden und Heiden ‚in Christus‘ – ‚Hier ist nicht Jude noch Grieche ...‘; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus‘ (Gal 3, 28) – bedingt, daß auch Israel die Erfahrung des ‚heidnischen‘ Ungehorsams machen muß.

Was immer an dieser Argumentation spekulativ sein mag, wird verschluckt, wenn der Prediger in einem zweiten Schritt das Geschick Israels

exemplarisch zu verstehen lehrt und in jedem Menschen den ‚eschatologischen‘ Zusammenhang von Ungehorsam und Glauben aufdeckt. Erst im Glauben wird die fromme und unfrome Selbstbehauptung als die Unwahrheit des Menschen erkannt. ‚Was du säst, wird nicht lebendig, es sterbe denn‘ (1. Kor 15, 36). ‚Gott hat das, was nichts ist, erwählt, um das zunichte zu machen, was etwas ist‘ (1. Kor 1, 28). Der Prediger mag sich an Luthers berühmten Worten aus *de servo arbitrio* orientieren, ‚daß die Gerechten die Verheißung der Gnade als Erniedrigte erkennen, anrufen und annehmen ... Wenn Gott lebendig macht, tut er das durch Töten, wenn er gerecht macht, tut er das, indem er zu Schuldigen macht, wenn er in den Himmel bringt, tut er das, indem er in die Hölle führt, wie die Schrift sagt: Der Herr tötet und macht lebendig, führt in die Hölle und wieder hinaus.‘ Das bedeutet nicht, daß in der Unwahrheit die Chance der Wahrheit liegt, wohl aber, daß kein Mensch in seine Wahrheit kommt, ohne seiner Unwahrheit ansichtig zu werden. Das Evangelium des Trinitatis-Sonntags, Jesu radikale Forderung an den frommen Nikodemus, mag dem Prediger zur Veranschaulichung dessen dienen, daß ‚in Jesus Christus weder Beschneidung noch Unbeschnitten-sein etwas gilt, sondern eine Neue Kreatur‘ (Gal 6, 15).

Wenn man bedenkt, daß zur Unwahrheit auch der Wahn des Menschen gehört, er könne Gott ‚erforschen‘ bzw. sein eigenes Leben ‚verstehen‘ – womit er Gott zu seinem ‚Gegenstand‘ macht –, wird ersichtlich, daß das eingangs genannte ‚gefühlsmäßige‘ Verständnis des Textes nicht einfach abwegig ist, sondern durch den Lobpreis des *offenbarten* Heils umschlossen wird. So mag der Prediger in einem vierten Schritt versuchen, die Gemeinde in solches Lob Gottes einzustimmen, der erhebt, indem er erniedrigt, und der sich in dem Maße zu erkennen gibt, wie das Vertrauen in *seine* Wege wächst.

Würde der Mensch solches Vertrauen indessen als sein eigenes Werk ansehen, fiel er aus diesem Vertrauen heraus und in den Status der alten Kreatur zurück. Für den ‚Gehorsamen‘ ist jeder Moment des Glaubens ein Geschenk, in traditioneller Sprache ein Werk des Heiligen Geistes. Damit ist abschließend das Thema des Trinitatis-Sonntags angesprochen, das dogmatisch abzuhandeln, der Text allerdings in keiner Weise nahelegt. Aber V. 36 a als Lob des *dreieinigen* Gottes und das Lob als solches im Rückblick auf das Pfingstfest als Gabe des Heiligen Geistes verstehen zu lehren, möchte ein passender Abschluß der Predigt sein.

Prof. Dr. Walter Schmithals, Landauerstr. 6, 14197 Berlin